

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Wilhelm Leevend

Eine moralische Geschichte aus der würllichen Welt zur Beförderung der
Menschenkunde

Müller, Johann Gottwerth

Berlin, 1798

Neunzehnter Brief. Adelaide Leevend an Hedchen Renard.

urn:nbn:de:gbv:45:1-8382

der kriegen. Ob es in den Dessert: Küchen ein-
mal Freude giebt, was verschlägt mir das? Es
ist ein Junge wie ein Daus; sehen mußte ich
ihn. Was waren die Menschen froh! Ach Gott!
es ist ja immer nur lauter geliebtes Gut! Du,
lieb wohl! Größ Deinen Mann, Deine Kinder,
vor allen meine junge Nichte.

Neunzehnter Brief.

Abelaide Beovend an Hedchen Renard.

Allerliebste, fürwahr! Mamsellchen ist so güthig,
wie ich sehe, mich für gutmüthiger zu halten,
als man mir würde einreden mögen, daß ich
bin, sonst hätte sie sich wohl nimmer einfallen
lassen, mir ein so herzliches Briefchen zuzufertl-
gen! — Gleichwohl, um mit der ganzen unge-
schlachten Welt nicht an einander zu gerathen,

mag Dirs für diesmal so hingehen. Ich erlaube Dir sogar zu glauben, daß ich immer noch viel von Dir halte, und mehr als sonst von jemand, mich selbst ausgenommen, wie Du leicht denken kannst. Was Hein Beldenaar anbelangt, o, das ist mehr um ein wenig Figur zu machen und ins Gespräch mit ihm zu kommen, als eine Affaire de coeur, wie ihr weichgebaknen Aefchen es nennet. Sey aber so gütig, aus diesem selne Folgen in Hinsicht auf Jacobinen zu ziehen. Wer denkt wohl aus Heirathen, wenn er von so flüchtigem Geschmacke ist, als ich? Doch das bei Seite. Mama empfing mich freundlicher als ich erwartete; die Frau wird gewiß einsehen, daß sie verkehrt handelte; ich hielt mich ebenfalls gut. Wilhelm ist noch bei Helders zu Rotterdam, und wird bald nach Velden gehen. Das wird Ruhe bringen! Aber nun ist hler wieder ein andrer Quesenkopf auf dem Comptoir, ein Nefse des Mannes meiner Mutter. Ich verstehe mich nicht so recht auf die Geschlechtsregister der kleinen Bürgerleute, aber ich meine, daß selne Mutter van Oldenburg's Halbschwester ist. Sein Vater ist der große vierschröttige

Seekapltain de Harde, den Du hler wohl eher gesehen hast. Er liest nichts als die Terelsche Liste und die Couranten, und ist so braun gebrannt, wie meine hundsledernen Handschuhe. Er flucht, wie er, glaube ich, betet: ohne etwas dabel zu denken, und ist eine gute Haut. Seine eheliche Dame habe ich noch nicht die Ehre zu kennen; sie wohnen draußen elnerwärts vor dem Leidner Thore, denk ich, und sind sehr reich. Den Jungen muß ich Dir doch ein bischen schildern, wenn Du velleicht Lust zu ihm hättest, denn Wilm kriegst Du nunmehr nicht. Er ist lang aufgeschossen, dürr wie ein Laternenpfahl, bleich wie ein Schnepel, und voller Pockengruben, mit einer kurzen Stumpfnase, und sonder Augen — mögt ich fast sagen, wenn sein Glupen mich nicht hinderte. Ob dies von Krämpfen kömmt, oder ein Zeichen eines bösen Herzens ist, weiß ich noch nicht. Er spricht wenig, ist gegen seinen Onkel sklavisch dienstfertig, huckt den ganzen geschlagenen Tag am Schreibpulte, und ist köstlich Haarlemmerdelchisch gekleidet. — Ich muß das Gelag da draußen einmal verschlagen, dünkt mich. Willst Du mit, Hedchen?

Mit van Oldenburg bin ich in diesen drei Tagen nur erst einmal an einander geraakt: aber versteh mich, Einmal heißt hier so viel als Immer. Ich kam mit dem Abend nach Hause. Mama war allein im Speisezimmer. Als der Tisch gedeckt war, kam er mit dem Lämmel von dem ich sprach, vom Comptoir. Ich bot ihm einen in den Bart gemurmelten guten Abend. — „Steh, Mamsell! sind Sie da?“ — und ich glaube, er wollte mir einen Kuß geben. Ich bin, weißt Du, nicht sehr familiär mit Leuten die ich so wenig kenne. Ich wick dem Schauer aus. Meine Mutter schien das zu verdrießen: er schwieg aber, und sie auch. Ich war ärgerlich, daß ich zu spät angelangt war, um noch ausgehen zu können, wie ich Willens gewesen war, und hatte mein Marterholz, den Wilhelm nicht, an dem ich mich üben konnte, — denn den Comptoirburschen achte ich nicht so viel, daß ich mich mit ihm abgeben mögte; meine üble Laune mußte aber Luft haben: also mußte der Herr im Hause herhalten. — Denn gegen Mama habe ich nichts, als daß sie zu viel aus Wilhelm macht, und mich

für nichts rechnet. Er that eine Frage an mich; anstatt ihm zu antworten fragte ich den Bedienten, ob er die Gewerbe ausgerichtet, die ich ihm aufgetragen? — Er fragte noch einmal. „O, Jacob, sprach ich, hohl! Er doch einmal meine Dose aus meinem Zimmer.“

Mutter: Hörst Du nicht, Adèle, daß Dein Vater Dich fragt, ob Du mit der Schult, oder mit der Post gekommen bist?

Er: Sie haben sich doch auf der Reise nicht erkältet. Es scheint Ihnen stark auf's Gehör gefallen zu seyn.

Ich: Das würde mir jetzt zu Paß kommen; dann brauchte ich manche — Frage nicht zu beantworten.

Mutter: Ist das wohl eine Antwort, Kind?

Ich: Nu, wie könnte mirs einfallen, Mama, mit der Post oder der Schult zu reisen? Ist das anständig? Nein, wenn Sie (gegen ihn:) es denn unumgänglich wissen müssen: ich bin zu Wagen gekommen, und zwar, weil ich niemand zur Begleitung hatte, in einer Kutsche.

Er: Ja, sehen Sie, Mamsell, (mit hämischen Lachen,) ich verstehe dergleichen

Dinge nicht! — Et, so ist das nicht anständig für eine Kaufmannstochter? Wie ich sage, ich verstehe dergleichen Dinge nicht.

Ich: Ich erlasse es Ihnen, diese und mehrere Dinge zu verstehen, wenn Sie nur die Güte haben wollen, sich um die meinigen nicht zu bekümmern. Nein, das ist nicht anständig. (Ich weiß es wohl besser, Hedchen, aber ich wollte ihn ein wenig handhaben, und ihm ein für allemal das Gesagte ablehren.)

Er schenkte sich ein, und antwortete nichts, so böß war er. Mama winkte mir, daß ich es wieder gut machen mögte: aber es war mir nun stark auf die Augen gefallen. Sie nahm seine Hand, und wie ihre Augen den seltnigen begegneten, sah ich, daß sein Zorn sich legte. Es ist wahr, was Du sagst, Mädchen: meine Mutter hat überredende Augen; sie braucht nur wenig zu sprechen. Ich wollte nur jetzt auf ihre Augen nicht achten. — Nun geriethen sie beide in ein Gespräch über häusliche Dinge. Er fragte nach Wilhelm: dies vermehrte meine Aufmerksamkeit. „Wim ist nicht böß, van Oldens

Burg, sagte sie: seine Fehler sind nicht von der gehässigen Art.“ — Das verstand er nicht einmal. Die gute Frau denkt oft, daß sie meinen verständigen Vater vor sich hat, und du lieber Gott! es ist nur van Oldenburg. — Lieb hat er sie, aber fürwahr, ich mögte von ihm lieber gehaßt als geliebt seyn. Ich stand auf, gab ihr einen Kuß, und ging in mein Schlafzimmer. „Gute Nacht, Tochter!“ — Sie hielt noch immer seine Hand, gewiß um mir zu zeigen, daß sie mein Betragen mißbilligt. So geht es hier einen Tag und alle Tage, ohne sonderliche Variation, aus B. dur.

Am ersten Morgen überellte ich mich mit dem Aufstehen nicht. Was habe ich vor Tage und Thau auf zu thun? Wenigstens bin ich nicht verurtheilt, bei ihm auf dem Comptoir zu schreiben. Gegen elf saß ich beim Frühstück, meinen Fiedel auf dem Schooße, und las ein Zeitungsblatt. Ein Bedienter kam: Belair ist da, Mamsell! — „Laß ihn warten, bis ich getrunken habe.“ — Der Herr im Hause war im Speisezimmer zugegen; er sah mich an, sprach nicht; ich auch nicht. Jacob kam: „Mamsell, da ist

Marion mit Flor.“ — „Laß Er Marion warten.“ — Jakob kam wieder: „Mamsell, der englische Schuster ist da.“ — „Laß Er den englischen Schuster warten.“ — Nun konnte er sich nicht länger halten. „Nu, was Teufel (Wahrlich, Hedchen, das sind seine eignen Worte:) ist das hier für ein Wesen? Muß die ganze Diele voll Fragensichter gepropft werden, die ich nicht sehen mag, und die hier nichts zu thun haben müßten?“

Ich: Wirklich, es ist heute Morgen, als ob es Leute vom Himmel regnete, die mich sprechen wollen.

Mutter: Warum stehst Du so spät auf, meine Tochter, wenn Du weißt, daß Leute kommen werden, die Dich sprechen wollen? Es ist nicht artig, sie warten zu lassen, und verdrüsslich für den, der warten muß.

Ich: Lieber Gott! mach' ich's allwieder nicht recht? — Schick er sie alle weg, lieber Jakob! — und hör Er, sey er so gut, Belair zu sagen, daß Er um viere wiederkömmt, und mich frisiert. — Ist das doch ein Reisen und

ein Jacob, morgen bringt Er mir das Frühstück auf mein Zimmer!

Der Herr im Hause hatte die Güte zu bemerken, das sey keine Wirthschaft; ob ich nicht aufstehen könne, wenn er und meine Mutter aufstünden? und ob die Teufel mit dem Kaffeetische den geschlagenen Vormittag dauern solle? — Ohne ihm zu antworten, oder ihn anzusehen, fragte ich meine Mutter, ob ich ihr nicht eine Tasse einschenken dürfe? der Kaffe sey des Heils. — „Nein,“ antwortete sie, ich frühstückte zur gehörigen Zeit, (hier lief er im vollen Grimme weg), und ich bitte, Dich nach mir zu richten.“

Mutter fand es gerathen, ihre Predigt über das frühe Aufstehen sehr vollständig auszuführen; ich hörte lange mit großer Andacht zu, endlich aber rückte ich meinen Stuhl. Weil ich aber doch den Nachmittag erst freisirt werden sollte, so blieb ich im Negligé. — Freilich ist hier jetzt nicht viel Freude zu hohlen, indessen wenn Du einmal ausgehst, so besuch mich doch.

Bellebter Kürze wegen T. T.

A. Leevend.

M. S. Unsere Freundin, die Pastorin, geht so eben weg. Ich erzählte ihr eine Menge Nichts. Sie mag bekehrt seyn so viel sie will, so hört sie doch immer noch gern ein bisschen aus der Welt. Nu, das ist auch alles, was sie jetzt davon hat! Ihr Alias, — Du weißt, ich gebe so gern Aliasse, — soll in Zukunft redselig seyn. Himmel, was kann sie plappern! und zuweilen noch angenehm genug. In einer verlohrnen Stunde ist sie vortreflich, denn sie weiß immer etwas Neues. Ihr innerer Kampf zwischen dem alten Menschen und ihrem jetzigen Stande, ist wirklich komisch. Doch sie ist ein hübsches Weib, recht dazu gemacht, ihren Domine zu bessern, und Amsterdam zu bevölkern — Ich fürchte, sie ist dahinter, daß ich Töllern zum Narren habe! Wenn Mama das wüßte! — Die Frau hält nicht viel von meinen Plänen. Kannst Du, so hohl sie doch ein wenig aus.

Zwanzigster Brief.

Hauptmann Heinrich Weldenaar an seine
Schwester.

Wie willkommen, meine beste Jacobine, war uns allen Dein lieber Brief. Mutter giebt mir den Auftrag ihn zu beantworten, weil es ihr durchaus an Muße fehlt. Jetzt fühlt sie es erst, wie unentbehrlich Du in diesem schweren Hausstande bist! Alles ist hier übrigens wohl. Wenn unser Vater seinen Kopf nicht so unablässig angriffe, so hätten wir viele Hoffnung, den theuren Mann noch viele Jahre zu behalten: aber Du weißt, wie ernsthaft er über die würdige Verwaltung eines Amtes denkt, an dem so viel gelegen ist. Mutter ist, wie Du sie verließest. Jan war hier. Er ist immer der nehmliche gute, leichtherzige Junge: er ist ungemein gewachsen, und er und sein Onkel sind äußerst zufrieden mit einander. Jan besitzt die glückliche Geschmeidigkeit, durch die man oft sein Glück wolt